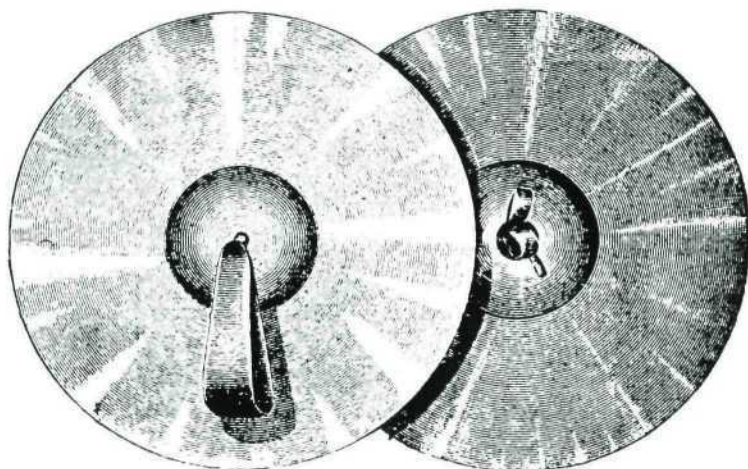




Becken

FRIEDRICH
HERZFELD

DAS SCHLAGZEUG

2. TEIL

Von den vornehmen Mitgliedern der großen Schlagzeugfamilie, den Pauken und Trommeln, war schon die Rede. Nun bleibt noch ein ganzer Rattenschwanz von Vettern und Cousins. Im klassischen Orchester spielen sie keine allzu große Rolle. Haydn, Mozart und Beethoven haben nicht viel von ihnen gewußt und haben sie daher fast nie verwendet. Aber neuerdings spielen die Schlagzeuge nicht mehr eine Rolle am Rande. Im Gegenteil: Es sind immer neue Schlagzeuge erfunden worden, und ihnen wurde immer größeres Gewicht gegeben.

Früher waren die Schlagzeuge nur ein Zusatz zum Orchesterklang. Sie spielten gewissermaßen die Rolle des Paprikas über dem Gulasch. Aber die Avantgardisten der Neuen Musik sind schließlich dahin gekommen, ganze Sätze für Schlagzeug zu schreiben. Carl Orff wies den Schlagzeugen eine beherrschende Rolle zu, während er mit so weichen Melodie-Instrumenten wie der Violine wenig anfangen konnte, und über die Bedeutung des Schlagzeugs, „drum set“ genannt, beim Jazz braucht man nicht zu diskutieren. Um aber darüber sprechen zu können, müssen wir die Schlagzeuge erst einzeln vorstellen.

Bei der Großen Trommel war auch schon vom Becken die Rede. Die zwei etwa 42-44 cm großen, leicht ausgehöhlten Metallscheiben werden auf Höhepunkten der Orchesterentfaltung aneinandergeschlagen. So erleben wir z. B. zwei machtvolle Beckenschläge im Lohengrin-Vorspiel. In der

Militärmusik ist die eine Schale des Beckens auf der Großen Trommel befestigt, und der Schlagzeuger schlägt mit der einen, nämlich der linken Hand die andere Beckenschale dagegen, während er mit der rechten Hand die Große Trommel bedient. Im Jazz-Instrumentarium ist das mechanisiert worden. Die beiden Schalen stecken auf einem Ast und werden mit dem Fuß bedient. Man nennt dieses Instrument auch Charleston-Maschine.

Das Becken muß nicht unbedingt mit beiden Schalen verwendet werden. Man kann auch eine Beckenschale frei aufhängen und mit einem Eisenstab, einem Holzklöppel oder Filzschlegel dagegenschlagen. Das ergibt seltsam klirrende bis dumpf dröhnende Laute. Richard Wagner verwendete das Becken so z. B. in seinem Nibelungenring, wenn er von der Macht des *Goïdes* und seinen dämonischen Gefahren spricht. Gustav Mahler hat weitere Differenzierungen erfunden, um dem Becken immer feinere Abtönungen zu entlocken. Wieder auf eigene Weise wird das Becken im Jazz verwendet: der Jazzbesen streicht darüber. Das ergibt ein feines zischendes Klirren. Jeder Jazzfan kennt und liebt es.

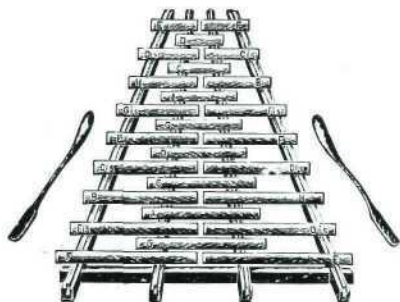
Vom Becken müssen Gong und Tamtam unterschieden werden. Es sind auch leicht ausgehöhlte, aber etwas dickwandigere Metallscheiben, die niemals paarweise verwendet, zumindest nicht paarweise aneinandergeschlagen werden. Gong und Tamtam werden vielmehr mit weichen Filzklöppeln

geschlagen. Ihre Heimat ist Ostasien. Mit dem Dröhnen des Gongs wird in den Tempeln gerufen oder überhaupt die Allmacht der Götter angedeutet. Wenn in unserer Musik das Leben im Fernen Osten irgendwie geschildert werden soll, erklingen mit Sicherheit Gong oder Tamtam. Das ist bei Puccinis „Madame Butterfly“ und „Turandot“ der Fall, ebenso in Lehárs „Land des Lächelns“. Richard Strauss schrieb in seiner „Ägyptischen Helena“ eine Batterie von sechs chinesischen Gongs und vier Tamtams vor. Gong und Tamtam vom Becken zu unterscheiden, ist nicht ganz leicht. Im allgemeinen ist der Gong tiefer gestimmt als das Becken und hat eine bestimmtere Tonhöhe als das Tamtam, das, wenn man die physikalisch genaue Bezeichnung anwendet, nur Geräusche ergibt.

Von den Trommeln ist noch eine Sonderform als Baskische Trommel bekannt. Wir sagen fast immer Tambourin dafür. Ein schmaler Holzrahmen ist nur auf der einen Seite mit Fell bespannt, und in dem Holzrahmen befinden sich leicht eingefügte Metallplättchen, die beim Schütteln des Tambourins klirren. Der Name Baskische Trommel sagt uns, wo das Tambourin zu Hause ist: bei den Basken und weiterhin in ganz Spanien und Süditalien. Hier wird es beim Tanz geschüttelt, und mit dem Fell schlägt man an den Kopf, Ellbogen oder Knie. Ein feiner Effekt entsteht, wenn man mit dem angefeuchteten Daumen über das Fell streicht. Der Daumen hüpfet dann über das Fell wie ein Wassertropfen über die glühende Ofenplatte. Man kann dabei allerlei spritzige Rhythmen hervorbringen.

Auch von der Großen Trommel gibt es noch eine Sonderform. Wenn man zur Bedienung nicht einmal eine Hand frei hat, verwendet man eine kleine Maschine, die mit dem Fuß bedient wird. Der große Klöppel schlägt dann das Fell über ein Pedal. So wird es bei Unterhaltungskapellen und bei der Dorfmusik gehalten. Der Jazz hat diese Einrichtung der Großen Trommel, die bei ihm Baß drum heißt, übernommen.

Die kleine Trommel wird im Jazz ebenfalls verwendet, d. h. die übliche Militärtrommel. Aber das hat nicht genügt. Daher hat man sich noch eine ganze Batterie weiterer Trommeln zugelegt. Sie heißen Tom-Tom und werden in verschiedenen Größen gebaut. Der Durchmesser beträgt 23-50 cm. Der Klang

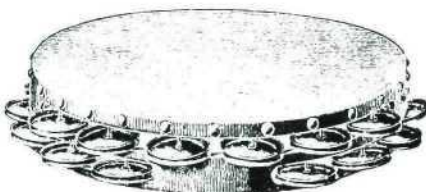


Xylophon

Tamtam



Tambourin



der Tom-Tom ist topfartig. Sie haben, genau wie die kleine Trommel, die im Jazz übrigens Snare drum heißt, ebenfalls Fell auf beiden Seiten, während die Bongos Handtrommeln mit Fell nur auf einer Seite sind. Handtrommeln heißen: sie werden nicht mit Klöppeln geschlagen, sondern mit der Hand, also genau wie die Tumbas und Congas, die langgestreckten und buntbemalten Trommeln, die man an einem Gurt über die Schulter trägt.

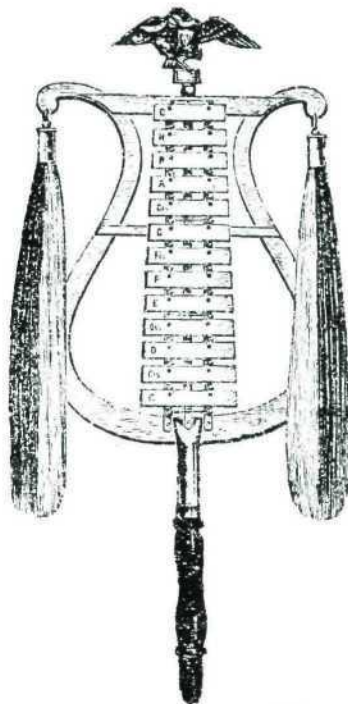
Es ist mit Händen zu greifen, wie der Jazz zu den verschiedenen Trommeln gekommen ist. Sie sind ein Erbe aus Afrika, aus dem

Quell-Land des Jazz. Die Neger, die als Sklaven nach Amerika verschleppt wurden, haben solche Trommeln mitgenommen oder drüben neu gebaut und haben sie natürlich weiter gespielt, als der Jazz allmählich gefunden wurde. In Südamerika werden vielerlei Trommeln gespielt, natürlich auch in den Tänzen, die wir von dort übernommen haben. Kommt heute ein Tanzensemble aus Afrika oder Südamerika zu uns, was oft der Fall ist, so erleben wir das Spiel auf den verschiedenen Trommeln annähernd original und können nur staunen, welch verschiedene Wirkungen diesen untereinander verwandten Instrumenten abgewonnen werden.

Verweilen wir noch einen Augenblick bei den Schlagzeuginstrumenten, die mit dunkelhäutigen Ensembles über das Große Wasser zu uns gekommen sind. Da ist z. B. ein Instrument, Maracas genannt. Wenn wir von Rumba-Kugeln sprechen, erinnert sich jeder. Die ausgehöhlten Rassel aus Kokos oder Kunststoff sind mit Schrot gefüllt. Wenn diese Rassel geschüttelt werden, ergeben sie unheimlich klirrende Geräusche.

Noch knarrender klingt ein Instrument, Sapo Cubano oder Guira genannt. Es ist ein Stück hartes Holz, in das Rillen eingekerbt sind. Über sie läßt man einen Schrapper streichen, d. h. ein anderes Holz. Wir sagen für ein ähnliches Instrument, mit dem wir in den Fastnachtstagen unsere Späße treiben, das aber natürlich auch auf älteste Überlieferung zurückgeht, Schnarre. Ein Schüttelrohr wird im Jazz-Instrumentarium Tubo genannt. Rumba-kugeln mit Perlen heißen auch Cabaza.

Bisweilen werden im Jazz einfache Holzstücke aneinandergeschlagen. Sie heißen hier Claves, weil sie den Tasten ähnlich sind, die wir auf dem Klavier verwenden, das seinen Namen ja von den Claves erhalten hat. Diese Claves sind in so einfacher Form sicherlich das älteste Schlagzeuginstrument, wenn nicht das älteste Instrument überhaupt. Denn die Menschen sind schon früh auf den Gedanken gekommen, Steine oder eben Holzstäbe aneinanderzuschlagen, um damit Klang zu erzeugen. Sie haben besonders altes, dichtes und daher klingendes Holz dazu ausgesucht. Zunächst begnügten sie sich mit dem einen Holz. Dann nahmen sie kürzere und längere Hölzer, die höher oder tiefer klangen und schnitten sich schließlich die Hölzer in bestimmten Tonhöhen zurecht,



Lyra

Der Name kennzeichnet das Instrument. Der trockene Klang der Holzstäbe hat etwas Gespenstisches. Es klingt, wie wenn Beelzebub über das Treiben der Welt in Lachen und Kichern ausbräche. Im Mittelalter galt das Xylophon denn auch als das Instrument des Satans. Xylophonspielend ist der Teufel oft dargestellt worden. Virtuosen unserer Tage haben auf dem Xylophon außerordentliche Geschicklichkeit entwickelt. Sie rasen mit ihren Klöppeln über die Holzstäbe, machen Glissandi und treiben andere Scherze.

Das Xylophon hat nicht nur in der Unterhaltungsmusik, sondern auch im Instrumen-

Orchester seiner großen Bühnenwerke, etwa in „Antigona“.

Man kann statt der Holzstäbe auch metallene Resonanzröhren von etwa 80-135 cm Länge verwenden. Dieses Röhren-Xylophon heißt Marimbaphon. Wenn man mit Hilfe einer elektrischen Einrichtung das Öffnen und Schließen der Röhre und damit ein ständiges Vibrieren des Tones bewirkt, spricht man vom Vibraphon. Werden die Holzstäbe durch Metallplatten ersetzt, die man entweder mit einem Klöppel in jeder Hand schlägt oder mit Hilfe von Tasten anschlagen läßt, so wird ein Glockenspiel oder die Celesta daraus. Natürlich handelt es sich hier nicht um echte Glocken. Die Celesta, auch Stahlklavier genannt, wurde von einem Franzosen 1896 erfunden und spielt im Orchester der Impressionisten eine große Rolle.

Gelegentlich werden die Metallplatten übereinander angeordnet und in einen lyra-ähnlichen Rahmen eingebaut. Zwei Pferdeshwänze auf beiden Seiten schmücken das Instrument. Dieser Brauch wurde von den Türken übernommen. Das Instrument heißt Lyra - das hat mit der griechischen Lyra natürlich nicht das geringste zu tun - und wird in der Militärmusik verwendet.

Die echten Glocken sind im Grund auch Schlaginstrumente, denn sie werden ja ebenfalls mit Klöppeln geschlagen. Sie gelten von altersher als Instrumente des kirchlichen Lebens; sie rufen zum Gottesdienst und erklingen am Höhepunkt der Gottesfeier. Die schönsten und ehrwürdigsten Glocken tragen Namen: „Susanna“ heißt eine in München, „Pummerin“ in Wien und „Speciosa“ in Köln. Glocken zu gießen ist eine eigene Kunst, deren Schwierigkeiten uns Friedrich Schiller in seinem berühmten Gedicht beschrieben hat.

Ebenfalls rechnen zu den Schlaginstrumenten die Kastagnetten, kleine Holzschalen, die man in die hohle Hand nimmt und beim Tanzen schlägt. Wie das Tambourin sind die Kastagnetten in Spanien zu Hause.

Ein eigenartiges Instrument, wenn im Grunde auch kein Schlaginstrument, ist die Glasharmonika. Verschieden große Glasschalen werden gedreht und mit dem angefeuchteten Finger leicht berührt, was eigentümlich sausende Geräusche bewirkt, so ähnlich, wie wenn wir die Weingläser in der Silvester-nacht mit den Fingern anstreichen. Die Glasharmonika war im 18. Jahrhundert sehr beliebt und wird von einzelnen Künstlern heute noch gespielt.

Schließlich muß noch von dem Triangel die Rede sein. Ein dreieckig gewinkelter Stahlstab wird mit einem Eisen - gegebenenfalls kann es auch der Hausschlüssel sein - angeschlagen. Der kleine, aber eindringliche Ton schwingt sich auch über das volle Orchester hinweg. Mozart schilderte mit dem Triangel die türkische Melodik in seiner Oper „Die Entführung aus dem Serail“. Wer Näheres über dieses Instrument erfahren will, muß sich eine Schallplatte des österreichischen Kabarettisten Georg Kreisler anhören. Er erzählt von allen Freuden und Leiden des Triangelspielers. Wer diese Platte kennt und liebt, wird nie wieder Triangel hören können, ohne an sie zu denken, und wird dabei vor den Schlagzeugen noch mehr Respekt haben, was wir ihnen und den Schlagzeugern nur wünschen können.



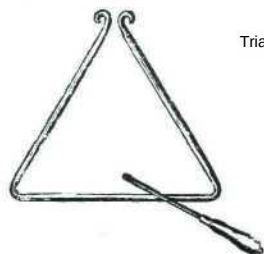
Glockenspiel



Kastagnetten

bis sie alle Töne wiedergeben konnten, die sie in ihrem Tonsystem besaßen. Zum Anschlagen verwendeten sie feingeschliffene, schmale Hölzer in Klöppelform. Die klingenden Hölzer legten sie auf Strohbander. Daher wurde das Instrument gelegentlich Strohfidel genannt. Bekanntgeworden ist es bei uns unter einem Namen, der von dem griechischen Wort Xylos = Holz abgeleitet ist. Wir sprechen vom Xylophon. Andere sagen Holzharmonika, und der Name, den dieses Instrument bei primitiven Völkern des Ostens trägt, wäre etwa mit „Holzernes Gelächter“ zu übersetzen.

tarium Carl Orffs ungeheure Bedeutung erlangt. Orff gibt es den Kindern gern in die Hand, weil die Kleinen dann dort beginnen, wo die Entwicklung der Menschheit vor Tausenden von Jahren einsetzte. Vor allem hat das Xylophon den Vorteil, daß die Kinder damit sofort spielen und musizieren können, während sie auf dem Klavier oder gar der Violine erst nach längeren Studien eine einfache Tonfolge zusammenbringen. Tatsächlich lernen die Kinder sehr schnell, den Sopran- und Tenor-Trogxylophonen hübsche musikalische Wirkungen abzugewinnen. Übrigens verwendet Orff Xylophone auch im



Triangel